

Katharina Gröning, Anne-Christin Kunstmann, Cornelia Neumann (Hg.)
Geschlechtersensible Beratung

Therapie & Beratung

Katharina Gröning,
Anne-Christin Kunstmann,
Cornelia Neumann (Hg.)

Geschlechtersensible Beratung

Traditionslinien und praktische Ansätze

Mit Beiträgen von Miriam Bredemann,
Annelinde Eggert-Schmid Noerr, Christiane Ernst,
Heike Friesel-Wark, Sandra Glammeier, Katharina Gröning,
Roland Hertel, Claudia Hornberg, Kerstin Hupka,
Ursula Keiper, Manuela Kleine, Anne-Christin Kunstmann,
Barbara Möhrke, Cornelia Neumann, Elisabeth Rohr,
Vanessa Rumpold, Silja Samerski, Bianca Schaub,
Anna Stach und Gerd Tomaschautzky

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2015 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 969978 - 18; Fax: 06 41 - 969978 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee: »Le rouge et le noir«, 1938

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2435-0

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Vorwort | 9 |
| 1 Frauenbewegung, Geschlechterforschung und geschlechterreflexive Beratung | 15 |
| Wissenschaftliche Grundsätze und theoretischer Rahmen | |
| 1.1 Reflexivität, Beratung und Geschlechterforschung | 16 |
| 1.2 Entwicklungslinien und Psychologisierung der Frauenbewegung | 17 |
| 1.3 Geschlechterforschung, Konstruktivismus und die Bedeutung für die Beratung | 19 |
| 1.4 Geschlechterreflexive Beratung und wissenschaftstheoretische Bestimmung | 21 |
| 1.5 Die der Wissenschaft entglittene feministische Praxis | 23 |
| 1.6 Neue Impulse für eine geschlechterreflexive Beratungsforschung | 24 |
| 1.7 Prinzipien kritischer Beratungswissenschaft und ihre Bedeutung für eine geschlechterreflexive Beratung | 25 |
| 1.8 Habermas' Kritik an den theoretischen Wissenschaften | 26 |
| 1.9 Foucaults Kritik an einer vom Menschen abstrahierenden Wissenschaft | 27 |
| 1.10 Bourdieus Plädoyer für die Rückkehr zu einem empathisch-reflexiven Wissenschaftsbegriff | 28 |
| 1.11 Honneths und Nussbaums Plädoyer für eine neue moralische Bestimmung wissenschaftlicher Erkenntnis und ihre Bedeutung für die (geschlechterreflexive) Beratung | 28 |
| 1.12 Die Verletzlichkeit des Anderen – geschlechterreflexive Beratung und reflexiv-empathische Wissenschaft | 31 |
| 1.13 Die Bedeutung des Anerkennungs- und Fähigkeitenansatzes | 33 |
| Literatur | 37 |

| | | |
|----------|---|------------|
| 2 | Feministische Beratung | 39 |
| | Entwicklungslinien und Widersprüche | |
| 2.1 | Die erste Frauenbewegung und ihr Beratungsverständnis | 42 |
| 2.2 | Die langsame Entstehung verstehender und demokratischer Beratung in der Bundesrepublik Deutschland | 46 |
| 2.3 | Die Beratung und der Konflikt um den §218 | 48 |
| 2.4 | Feministische Therapie und Beratung | 53 |
| 2.5 | Gewalt gegen Frauen und die Bedeutung von Beratung | 60 |
| 2.6 | Reflexion und Kritik | 65 |
| | Literatur | 69 |
| 3 | Beratung und Gleichstellungsbewegung | 73 |
| 3.1 | Die feministische Sozialstaatsanalyse | 76 |
| 3.2 | Die Modernisierung des weiblichen Lebenszusammenhangs | 77 |
| 3.3 | Merkmale der amtlichen Beratung | 84 |
| 3.4 | Beratung in kommunalen Gleichstellungsstellen | 87 |
| | Literatur | 89 |
| 4 | Probleme des Beziehungsraumes im Kontext geschlechtersensibler Beratung | 91 |
| | Zur Bedeutung der Habitustheorie für die Beratung | |
| 4.1 | Frauen Opfer oder Täter? Die These von der Komplizenschaft | 94 |
| 4.2 | Die Bedeutung der Habitustheorie für eine reflexive geschlechtersensible Beratung | 95 |
| 4.3 | Die symbolische Gewalt | 96 |
| 4.4 | Neubestimmungen – verleiblichte Herrschaft | 101 |
| 4.5 | Verstehen und gestalten – welche Konsequenzen ergeben sich für ein geschlechtersensibles Prozessmodell von Beratung? | 103 |
| | Literatur | 106 |
| 5 | Entwicklungslinien männersensibler Beratung | 109 |
| 5.1 | Der §175 und seine Bedeutung für die Beratung | 114 |
| 5.2 | Die Beratung für Homosexuelle in den Sexualberatungsstellen der Weimarer Republik | 117 |
| 5.3 | Die Bedeutung der Kritischen Theorie | 118 |
| 5.4 | Der verunsicherte Mann – der Einfluss von Rollen- und Identitätskritik | 120 |

| | | |
|----------|---|------------|
| 5.5 | Die vaterlose Gesellschaft | 124 |
| | Literatur | 127 |
| 6 | Geschlechterreflexive Beratung im Feld »Familie« | 129 |
| 6.1 | Geschlechtersensible Paarberatung | 130 |
| 6.2 | Geschlechtersensible Scheidungsberatung | 144 |
| 6.3 | Sozialpädagogische Beratung in der Familie – geschlechterreflexiv | 159 |
| 6.4 | Die Beratungsarbeit von Frauen und Männern in besonderen Lebenslagen | 171 |
| 6.5 | Geschlechtersensible Beratung in der Pflegekinderhilfe Literatur | 182 200 |
| 7 | Geschlechterreflexive Beratung im Beruf und im Kontext berufsbezogener Entwicklungsaufgaben | 207 |
| 7.1 | Überlegungen zu Ansätzen einer geschlechterreflexiven Beratung in der Arbeitsmarktpolitik am Beispiel eines Jobcenters | 208 |
| 7.2 | Aspekte einer geschlechtersensiblen Supervision | 223 |
| 7.3 | Die Wirkkraft des Feldes – Der Einfluss des Habitus auf die berufliche Sozialisation | 238 |
| 7.4 | Habitustransformation als geschlechterreflexiver Fokus in der Supervision von Führungskräften | 254 |
| 7.5 | Weibliche und männliche Haltungen in der Supervision Literatur | 261 272 |
| 8 | Geschlechtersensible Beratung bei Gewalt im Geschlechterverhältnis | 277 |
| 8.1 | Beratung im Kontext von Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften | 279 |
| 8.2 | Feministische Frauenberatung oder geschlechtersensible Beratung bei Gewalt im Geschlechterverhältnis? | 293 |
| 8.3 | Das langfristige Täterprogramm im Bereich »Häusliche Gewalt« | 318 |
| 8.4 | Die Arbeit mit Paaren in Fällen von häuslicher Gewalt | 324 |
| 8.5 | Kriegstraumatisierung unter Berücksichtigung des Geschlechts und ihre Bedeutung für die Arbeit mit hochaltrigen Frauen Literatur | 332 345 |

| | | |
|----------|---|------------|
| 9 | Geschlechterreflexive Beratung im Kontext von Gesundheit, Krankheit und Pflegebedürftigkeit | 353 |
| 9.1 | Einführung in die geschlechtersensible Gesundheitsberatung | 354 |
| 9.2 | Zur gesellschaftlichen Dimension weiblicher Körperkonflikte – Rekonstruktionen unbewusster Sinnebenen im Beratungsprozess | 367 |
| 9.3 | Beraten und verkauft. Frauen als Klientinnen in der genetischen Beratung | 375 |
| 9.4 | Gendersensible Suchtberatung | 387 |
| 9.5 | Geschlechtersensibilität in der Beratung für pflegende Angehörige? | 404 |
| | Literatur | 427 |
| | Autorinnen und Autoren | 437 |

Vorwort

Mit ersten Überlegungen für das vorliegende Buch haben wir im Anschluss an eine Vortragsreihe zum Thema »Geschlechtersensible Beratung« am Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) in den Jahren 2009 und 2010 begonnen. Inhaltliche Schwerpunkte dieser Tagungsreihe waren geschlechtersensible Konzepte in der berufsbezogenen Beratung und der Beratung von Gewaltopfern sowie die geschlechtersensible Beratung im Kontext von Alter, Pflege und Demenz. Tagungsgegenstand waren sowohl beratungswissenschaftlich ausgerichtete Vorträge als auch Vorträge, die sich explizit mit der Praxisentwicklung befassen.

Ein Ergebnis dieser Tagungen war, dass etablierte Ansätze und Konzepte zur anwaltlichen, pädagogischen, psychosozialen und psychologischen Beratung mit wenigen Ausnahmen geschlechtsneutral gedacht und konzipiert werden und dass gerade die Beratungspraxis sich normativ im Sinne tradierter Geschlechterrollen institutionalisiert hat. Für die Beratung bedeutende übergeordnete Theorien wie zum Beispiel zur lebensweltlichen, personenzentrierten, psychoanalytischen und systemischen Beratung, aber auch Beratungsansätze im Kontext von sozialrechtlicher Beratung (Berufsberatung, Pflegeberatung) sowie die Supervision und das Coaching abstrahieren weitgehend von der sozialen Kategorie »Geschlecht«. Sie beziehen die Geschlechterdimension nur unzureichend, also wenig systematisch und begründet, in ihre Konzepte zur Diagnostik und Intervention ein. Diese strukturelle und theoretische Geschlechterabstinenz der Wissensproduktion zur Profession und zum Arbeitsfeld »Beratung« führt dazu, dass die in die Beratung eingebrachten Anliegen und Probleme immer wieder verkürzt, auf traditionellen professionellen Folien bearbeitet werden. Während sich vor diesem Hintergrund hinsichtlich der empirischen und beratungswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Fragen zur Geschlechtersensibilität oder -reflexivität hauptsächlich Forschungslücken feststellen lassen, zeigt sich gleichwohl, dass sich in verschiedenen Beratungsfeldern (punktuell) wichtige geschlechtersensible Beratungsansätze und -konzepte platziert haben. Auch

diese sind allerdings bislang nicht unter dem gemeinsamen »Dach« einer geschlechtersensiblen Beratung publiziert und diskutiert worden.

Das vorliegende Buch versteht sich als Fortsetzung der Tagungsreihe des IFF, in deren Rahmen sowohl die Ergebnisse von empirischen Studien und Forschungsarbeiten als auch Konzepte einer geschlechtersensiblen Beratungspraxis vorgestellt und diskutiert worden sind. Folglich ist dieses Buch weder als Hand- noch als Lehrbuch verfasst und erhebt entsprechend auch keinen Anspruch auf theoretische und thematische Vollständigkeit. Vielmehr hat es Werkstattcharakter und ist Ergebnis der Idee, einen ersten Entwurf vorzustellen, durch den einerseits wesentliche Diskurse und Theorien in den Blick genommen, (vorläufige) Erkenntnisse aufgegriffen und gebündelt, aber auch Einblicke in die Beratungspraxis eröffnet sowie offene Fragen benannt werden – was zur Diskussion und zu weiteren Differenzierungen anregen soll.

Aus diesem Grund konzentrieren sich die einzelnen Beiträge zum einen auf erste Systematisierungen – hier ist der Fokus des Erkenntnisinteresses sowohl beratungswissenschaftlich als auch auf den Geschlechterforschungsdiskurs gerichtet, was zum Beispiel dazu führt, dass für den weiteren wissenschaftlichen Diskurs vorgeschlagen wird, auf den eher psychologisch konnotierten Begriff der (Geschlechter-)Sensibilität zu verzichten und stärker den der (Geschlechter-)Reflexivität im Sinne von Bourdieu zu nutzen. Im Buch selbst werden von uns Herausgeberinnen ebenso wie von den AutorInnen allerdings beide Begriffe genutzt, was unsere prozesshafte Auseinandersetzung und damit den »Werkstattcharakter« des Buches noch unterstreicht. Zum anderen werden Fallbeispiele vorgestellt, die mittels eines deutlichen Praxisbezugs auf die verschiedenen Facetten der geschlechtersensiblen bzw. -reflexiven Beratung aufmerksam machen. Es ist jedoch nicht lediglich die Vielfalt der Beratungsfelder, in denen erste Entwürfe einer geschlechtersensiblen Beratung umgesetzt werden (können), auf die wir hinweisen möchten. Vielmehr zeigt sich in den stärker beratungspraktisch orientierten Beiträgen, dass die Chancen und Grenzen der Umsetzung von Geschlechterreflexivität oder -sensibilität nicht losgelöst von den (zum Beispiel gesetzlichen) Rahmenbedingungen der Beratung oder den unterschiedlichen disziplinären Zugängen zu verstehen und zu diskutieren sind.

Im ersten Teil des Buches systematisiert Katharina Gröning den theoretischen Rahmen der bisherigen wissenschaftlichen Diskussionen und vollzieht die Entwicklungslinien der geschlechtersensiblen bzw. geschlechterreflexiven Beratung nach. Das erste Kapitel, in dem sie die Prinzipien und Probleme geschlechterreflexiver Beratung erörtert, liest sich als Plädoyer für einen reflektierenden und empathischen Wissenschafts- und Beratungsbegriff. Die wechselseitigen Einflüsse von feministischer Forschung, Frauenbewegung und beratungswissenschaftlichen Entwicklungen finden hier besondere Berücksichtigung. Die nachgezeichnete Spannung zwischen Theorie und Praxis wird von ihr im zweiten Kapitel nochmals aufgegriffen und in Verbindung mit den historischen Entwicklungslinien feministischer Beratung, als spezifischer Form

der geschlechtersensiblen Beratung, sowie deren Institutionalisierung diskutiert. Die Widersprüchlichkeiten in der Entwicklung feministischer Beratung, so stellt Katharina Gröning im dritten Kapitel heraus, zeigen sich auch und in spezifischer Weise im Kontext der Gleichstellungsbewegung. Hier erfolgt eine Beratung zunächst als Beratung für Frauen (vor allem) im institutionellen Kontext, dann – modernisierungstheoretisch beeinflusst – stärker individualisierend und teilhabebezogen. Angesichts gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse erfolgt eine Auseinandersetzung um die Beratung primär mit Blick auf die gesellschaftlichen Veränderungen und auf deren Konsequenzen im individuellen Lebenslauf, wobei unter dem Stichwort einer »Modernisierung des (weiblichen) Lebenszusammenhangs« insbesondere die Wirkung auf Entwicklungsaufgaben und Rollen thematisiert wird. Im vierten Kapitel wird von Katharina Gröning die Relevanz der Habitustheorie zunächst für die Beratung insgesamt und im Anschluss fokussiert auf den »Beziehungsraum« im Kontext geschlechtersensibler bzw. geschlechterreflexiver Beratung erläutert. Mit dem fünften und letzten Kapitel dieses systematisierenden Entwurfs zeichnet Katharina Gröning die Entwicklungslinien der historisch »jüngeren« Männerberatung nach und fasst Ansätze einer männersensiblen Beratung zusammen.

In den folgenden Kapiteln wird die bislang eingeführte Systematik insofern erneut aufgegriffen, als unter vier »thematischen Dächern« Facetten geschlechtersensibler bzw. geschlechterreflexiver Beratung vorgestellt werden. Die einzelnen Beiträge thematisieren – mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung und deshalb unterschiedlich explizit – die Chancen und Grenzen geschlechtersensibler bzw. geschlechterreflexiver Beratung im Hinblick auf die Umsetzung theoretischer Ansätze und/oder die institutionellen Bedingungen und/oder die professionsbezogenen Besonderheiten in einzelnen Praxisfeldern. Die AutorInnen wählen dabei verschiedene Varianten der geschlechterbezeichnenden Sprache.

Das sechste Kapitel umfasst fünf Beiträge zur geschlechtersensiblen bzw. -reflexiven Beratung im Feld »Familie«. Zunächst systematisiert und reflektiert Kerstin Hupka die Entwicklung der Paarberatung, die geschlechterreflexive Elemente im Hinblick auf die bürgerliche Familie und deren Geschlechterrollen in die beraterische Praxis integriert bzw. integrieren muss. Im Anschluss thematisiert Katharina Gröning die Wirkungen der Widersprüche zwischen dem Familienrecht und der Familienpolitik bezogen auf die Scheidungsberatung. In einem weiteren Beitrag greift Katharina Gröning auf ihre Ausführungen im ersten Teil des Buches zurück und nimmt eine Reflexion der amtlichen Beratung und des aktivierenden Sozialstaates mit Blick auf die sozialpädagogische Beratung in der Familie vor. Unmittelbar daran knüpft Bianca Schaub an, die die Wirkung der »Vergeschlechtlichung« in amtlichen Kontexten anhand der Beratung von Sozialhilfeempfängerinnen und Alleinerziehenden verdeutlicht. Annelinde Eggert-Schmid Noerr zeigt die sozialen und rechtlichen Bedingungen von Pflegeverhältnissen auf, wobei sie im Weiteren insbesondere auf traumatisierende Erfahrungen von Pflegekindern eingeht, die geschlechterbezogen reflektiert werden.

Ergänzend verweist sie mittels bindungstheoretischer Überlegungen auf die Anforderungen an eine geschlechtersensible Beratung im Pflegekinderwesen.

Im siebten Kapitel werden in fünf Beiträgen die geschlechtersensible Beratung im Kontext von Beruf und berufsbezogenen Entwicklungsaufgaben thematisiert. Hierzu legt Gerd Tomaschautzky einen Beitrag aus Sicht eines Praktikers der Beratung in Jobcentern vor, in dem er aus einer Befragung von FallmanagerInnen Perspektiven einer geschlechtersensiblen Beratung in diesem spezifischen Feld der Beratung ableitet. Im Anschluss analysieren Ursula Keiper und Manuela Kleine Artikel der Zeitschrift *Forum Supervision*, wobei sie einerseits Dimensionen der Vergeschlechtlichung, andererseits die supervisorischen Reflexionen von Prozessen der Vergeschlechtlichung im Beruf fokussieren: Während sich der Diskurs der Supervision als ein vorrangig managerieller beschreiben lässt, erfolgen die Reflexionen primär psychoanalytisch. In den beiden folgenden Beiträgen – von Miriam Bredemann zum Einfluss des Habitus auf die berufliche Sozialisation und von Vanessa Rumpold zur Habitustransformation als einem geschlechterreflexiven Fokus in der Supervision von Führungskräften – wenden die Autorinnen anhand von Einzelfallreflexionen die Habitusanalyse Bourdieus als Möglichkeit des (geschlechter-)reflexiven Verstehens in der Beratung an. Elisabeth Rohr schließlich widmet sich unter dem Titel »Weibliche und männliche Haltungen in der Supervision« der Frage, wie die Zugehörigkeit zum sozialen Geschlecht Supervision und Beratung prägt.

Für das achte Kapitel ist zentral, dass ein Teil der fünf Beiträge zur geschlechtersensiblen Beratung bei Gewalt im Geschlechterverhältnis stärker auf eine theoretische Auseinandersetzung abzielt. So nimmt beispielsweise Sandra Glammeier ausgehend von einem sozialkonstruktivistischen herrschaftskritischen Verständnis von Geschlecht, der Aneignung von Zweigeschlechtlichkeit und der damit verbundenen (leiblichen) Einschreibung von Herrschaft eine anerkennungstheoretische Fundierung geschlechtersensibler Beratung für Frauen vor, die Gewalt in Paarbeziehungen erlebt haben. Cornelia Neumann diskutiert anschließend die Frage, ob angesichts der Wirkmächtigkeit verschiedener Diskurse (noch) von einer Kontinuität feministischer Beratung im Feld der Gewalt im Geschlechterverhältnis gesprochen werden kann oder ob in der Beratungspraxis eher ein »Übergang« zur geschlechterreflexiven Beratung zu konstatieren ist. Roland Hertel stellt in zwei Beiträgen exemplarisch Konzepte – zunächst zur Täterarbeit und im zweiten Beitrag zur Paararbeit – des InterventionsZentrums gegen Häusliche Gewalt Südpfalz vor. Zum Abschluss dieses Kapitels zeigt Katharina Gröning die individuellen und kollektiven Folgen von Kriegstraumatisierung infolge sexualisierter Gewalt im Kontext des Zweiten Weltkrieges auf. Sie plädiert im Sinne einer geschlechter-sensiblen Pflege der jetzt hochaltrigen Frauen, aber auch infolge der Erkenntnisse zur transgenerationalen Weitergabe traumatischer Erfahrungen mit Blick auf die Kriegsfolgegeneration(en) für Beratungsformen im Kontext von Angehörigenberatung, Pflegeberatung und Supervision im Zusammenhang mit Hochaltrigkeit

und Demenz, die die Potenziale der Gewalt im »Hier und Jetzt«, zum Beispiel in institutionellen Abläufen, erkennen.

Das neunte Kapitel bündelt fünf Beiträge, die sich auf die geschlechtersensible bzw. geschlechterreflexive Beratung im Kontext von Gesundheit, Krankheit und Pflegebedürftigkeit beziehen. Hier bietet der Beitrag von Christiane Ernst, Barbara Möhrke und Claudia Hornberg sowohl einen Überblick über die empirisch nachweisbaren Unterschiede hinsichtlich der Gesundheit von Frauen und Männern als auch eine Einführung in die Gesundheitsberatung und die Beschreibung verschiedener ihr zugrunde liegender Konzepte. Anna Stach konzentriert sich in ihrem Artikel aus einer körpersoziologischen, erziehungswissenschaftlichen und feministischen Perspektive auf die gesellschaftliche Dimension der (weiblichen) Körperkonflikte am Beispiel von Körpernormen und der sozialen Einflüsse auf das »Schönheitshandeln«. Anhand dreier Beratungsepisoden stellt sie heraus, dass eine Kritik an den medial vermittelten Weiblichkeits- und Schönheitsidealen zu kurz greift, um die »Nachdrücklichkeit der Körperwünsche und Körperideale« bei (jungen) Frauen zu verstehen. Silja Samerski beschreibt im Anschluss die genetische Beratung als Beispiel für einen »professionellen Entscheidungsunterricht«, in dem Frauen einerseits zur Selbstverantwortung und zu eigenen Entscheidungen befähigt werden sollen, andererseits sich selbst aber im Beratungsprozess zunehmend »ohnmächtig« fühlen und abhängig von den ärztlichen BeraterInnen werden. Die beiden letzten Beiträge systematisieren zwei Felder der Beratung, die in unterschiedlicher Weise als »geschlechterblind« bezeichnet werden können: Während Heike Friesel-Wark für die Suchthilfe verdeutlicht, dass deren »Geschlechtsneutralität« auf einen über Jahrhunderte traditionell männlich und medizinisch geführten Suchtdiskurs zurückzuführen ist, zeigt Anne-Christin Kunstmann für die Beratung pflegender Angehöriger, dass die familiäre Pflege explizit oder implizit als Angelegenheit der Frauen betrachtet wird.

Wir danken zunächst unserer Kollegin Regina Heimann, die in die Anfänge dieses Buchprojekts einbezogen war und sich für das Gelingen des »Projektes« sehr engagiert hat, sich krankheitsbedingt dann aber nicht als Mitherausgeberin oder Autorin einbringen konnte. Unser Dank gilt Susanne Heimanns im Sekretariat der Arbeitsgruppe »Pädagogische Beratung« der Fakultät für Erziehungswissenschaft, von der – vor allem in der Endphase der Bearbeitung und dann oft auch »spontan« – wichtige Steuerungsaufgaben schnell und zuverlässig übernommen wurden, sowie Manuela Olsson, die das Manuskript in kurzer Zeit lektoriert und unsere vielen »kurzen Fragen« wie immer mit großer Geduld und Kompetenz beantwortet hat. Schließlich gilt unser Dank den AutorInnen dieses Buches sowie den Vortragenden während der Tagungsreihe des IFF und den Teilnehmenden der Tagungen, die durch ihr Interesse, ihre Diskussionsbereitschaft und ihre Beiträge dieses Buch ermöglicht haben.

Bielefeld im Februar 2014

Katharina Gröning, Anne-Christin Kunstmann & Cornelia Neumann

1 **Frauenbewegung, Geschlechterforschung und geschlechterreflexive Beratung**

Wissenschaftliche Grundsätze und theoretischer Rahmen

Katharina Gröning

Bekanntermaßen zählt das platonische Höhlengleichnis zu den typischsten erkenntnistheoretischen Erzählungen der Antike. Platon rezipiert seinen Lehrer Sokrates (vgl. Rehn, 2005), der von den gefesselten Höhlenmenschen erzählt, die lediglich schattenhaft wahrnehmen und von der hinter den Schatten liegenden Welt nichts ahnen. Das Höhlengleichnis konfrontiert die einfache sinnliche und praktische Erkenntnis als vordergründig und trügerisch. Wie sich die Dinge darstellen, verweisen sie zwar auf ihr Wesen, doch um zum Wesen vorzudringen und damit wirklich zu erkennen und zu verstehen, bedarf es eines kritisch reflektierenden, philosophischen Bruchs. Dieser Bruch ist notwendig theoretisch und gerade in der beratungstheoretisch offenen Frage der geschlechterreflexiven Beratung von großer Bedeutung. Hier ist besonders davon auszugehen, dass Männer und Frauen »in Höhlen leben«, in Geschlechterideologien und geschlechterbezogenen Bedeutungssystemen, in die sie verstrickt sind und die sie weiterspinnen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Beratung, sei es in dem Feld von Paarberatung, Familie, Scheidung, Erziehung, sei es im Feld beruflicher Beziehungen oder in Institutionen setzt immer wieder dort ein, wo Geschlechterideologien, -arrangements und -verträge widersprüchlich werden, neue Beziehungen gelernt und die Wirklichkeit neu verstanden werden will. Um geschlechterreflexiv zu beraten, reicht es deshalb nicht aus, einfach die Person verstehen zu wollen, solidarisch zu sein oder parteilich und identifiziert. Der Aspekt der Aufklärung in der Beratung verlangt es von Beraterinnen und Beratern, sich mit der sokratischen Höhle und den Schatten auseinanderzusetzen.

Erkenntnis, Verstehen und philosophische Bildung vollziehen sich in der antiken Philosophie platonischer und sokratischer Provenienz durch ein reflexives Heraustreten aus der Höhle, einen Bruch mit den eigenen Erfahrungen, Wirklichkeitsauffassungen und der Praxis, mit dem Ziel, hinter die schattenhaften Erscheinungen und in das Wesen der Dinge zu schauen (vgl. Habermas, 1969). Philosophie und Wissenschaft sollen bei Sokrates den Geist umlenken und quasi durch Aufstieg aus der Höhle befreien. Da Sokrates diese geistige Bewegung sehr alltagsnah und praktisch verstanden hat, ist ihr

Bezug zur Beratung sehr gut gegeben. Beraterinnen und Berater müssen ihre Klienten und Klientinnen mitnehmen in die eigenen Denkgebäude und ihr Wissen teilen. Mit dieser Haltung unterscheidet sich die Beratung von der klassischen ärztlichen Tätigkeit, in der quasi die Krankheit behandelt wird. Indessen ist dieses ärztliche Verständnis der Behandlung in verschiedenen Beratungsformen sehr verbreitet. Hier lernt der Berater/die Beraterin einen naturwissenschaftlichen »Tiefenblick« (Foucault, 1982) und ein kritisch-rationales Wissenschaftsverständnis. Frage, Diagnose, Intervention in der Beratung folgen hier nicht den Regeln der Reflexion, sondern der Behandlung.

1.1 Reflexivität, Beratung und Geschlechterforschung

Das von Sokrates erzählte Gleichnis ist in die Erkenntnistheorie der Geisteswissenschaften eingegangen und spielt auch in den Sozialwissenschaften eine Rolle, allerdings nicht nur im Sinne der Forderung nach einem reflexiven Bruch, sondern vielmehr in Bezug auf die Forderung nach einer für die wissenschaftliche Beobachtung der sozialen Wirklichkeit notwendigen Distanz des Forschers/der Forscherin. Beide Dimensionen einer wissenschaftlichen Haltung erfahren derzeit eine hohe Aktualität auch in der Geschlechterforschung. Vor allem sozialkonstruktivistische Ansätze wollen nachvollziehen, wie Aussagesysteme über Geschlecht und Geschlechterdifferenz entstehen. »Nicht wie Männer und Frauen als Personen beschaffen sind, ist von Interesse, sondern die Wissensbestände und Alltagsarrangements, aus denen kulturelle Muster von Weiblichkeit und Männlichkeit stammen« (Becker-Schmidt & Knapp, 2001, S. 126). Notwendig geht eine geschlechterreflexive Beratungstheorie über dieses allgemeine Anliegen der Theoriebildung hinaus bzw. liegt quer dazu. Sie muss wissen wollen, wie sich im Laufe des Lebens konkrete Aneignungsprozesse und Anpassungsvorgänge von empirisch konkreten Menschen im Hinblick auf diese kulturellen Muster verhalten und welche Gestalt sie in den verschiedenen Feldern der Beratung annehmen. Geschlechterreflexive Beratung muss deshalb deutlich über die Subjektivität konstruktivistischer Ansätze hinausgehen, die die konkreten Erzählungen von ratsuchenden Menschen mit dem Hinweis auf ihre soziale Konstruiertheit im Allgemeinen, wie dies zum Beispiel bei systemischen Ansätzen der Fall ist, und ihrer geschlechterbezogenen Konstruiertheit im Besonderen erklären.

Geschlechterreflexive Beratung muss demgegenüber die politischen und ökonomischen Strukturen sehen, die diese Konstrukte immer wieder befördern, befestigen und reproduzieren und sie muss die Verstrickungen in die Geschlechterideologien zum Ausgangspunkt nehmen, auf die die Erzählungen in Beratungsprozessen verweisen. Sie muss sich für die Gestalten und Prozesse des Denkens von Männern und Frauen (Dewey, 1951) ebenso interessieren wie für ihre seelischen Verstrickungen, und sie muss dies im Kontext von Biografie und Entwicklungsaufgaben des Lebenszyklus

ebenso tun wie im Kontext von konkreten sozioökonomischen Lebenslagen, von Habitus und Feld.

Die Geschlechterforschung versteht sich heute als anerkannte Wissenschaft und versteht die soziale Welt als eine narrative und konstruierte Wirklichkeit. Das war nicht immer so. Eine lange Epoche hindurch haben feministische Wissenschaftlerinnen wie selbstverständlich Frauen beforschen wollen, sich paradigmatisch an Frauen als Rechtssubjekten orientiert und eine Verbindung zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und gesellschaftlichem Fortschritt erreichen wollen. Geschlechterforschung wollte einen Beitrag leisten zur menschenrechtlichen und zivilgesellschaftlichen Entwicklung. Aus dieser wissenschaftstheoretischen Perspektive und dem sozialreformerischen Anspruch ergaben sich dann auch die Themen für die Geschlechterforschung, für die feministischen Projekte und die dazugehörige Beratung. Im Zusammenhang mit der feministischen Methodologie, wie dies zum Beispiel von Maria Mies (1978) niedergelegt worden war, ergab sich eine Institution, ein fast geschlossenes Gebäude von Theorie, Institutionen und sozialer Bewegung, eine feministische Moral bestehend aus Parteilichkeit, Identifizierung und Solidarität mit Frauen vor allem in der Beratung (Gröning, 1993). Dass dieses Gebäude wiederum die Reflexivität quasi aussperrte und auf diese Weise eine eigene Höhle produzierte, wurde zum Thema der Kritik am Feminismus der 1980er Jahre und zeigte die Grenzen des feministischen Paradigmas auf. Von dieser Problematik ist bis heute die Beratungspraxis betroffen, denn die Anforderungen lauten, sich von der feministischen Beratung hin zu einer geschlechtersensiblen Beratung zu entwickeln, nicht mehr ausschließlich Frauen zu beraten und zu beforschen, sondern Gender, das Geschlechterverhältnis und die konkreten Beziehungen und Kämpfe in die Beratung einzubeziehen. Für diese Beratung fehlt an vielen Stellen das notwendige Wissen. Dieses Wissensdefizit ist deshalb konkret mit einer Verallgemeinerung zu beantworten. Wie konstruieren konkrete ratsuchende Frauen und Männer ihre Lebenswelt? Dies bedeutet konkret: Gefragt wird nicht mehr, welches Problem der oder die Ratsuchende hat, sondern wie Ratsuchende ihre Probleme konstruieren, wie sie sich selbst in einer Höhle einschließen. Aus dem früheren parteilichen Handeln der feministischen Beratung wird so eine systemisch-therapeutische Haltung. Dies hat eine Reihe von methodischen Problemen zunächst scheinbar gelöst, gleichzeitig verliert Beratung ihre gesellschaftspolitischen Kerne, die der alten feministischen Beratung anfänglich innewohnten.

1.2 Entwicklungslinien und Psychologisierung der Frauenbewegung

Die Hinwendung zum Konstruktivismus in der Geschlechterforschung wie in der Beratung ist unter anderem das Ergebnis von zwei Einflüssen und die Antwort auf besondere theoretische Schwierigkeiten der Erklärung im Rahmen einer dualen

Theorie von Männern und Frauen. Bedeutend ist hier erstens die Debatte um die geschlechtsspezifische Sozialisation in den 1970er und 1980er Jahren und zweitens eine Entwicklung der Frauenbewegung – nämlich ihre Einvernahme durch den sogenannten Psychoboom und die New-Age-Bewegung in den späteren 1980er Jahren (vgl. Maasen et al., 2011). Die erste Frage der geschlechtsspezifischen Sozialisation kann als eine Frage des wissenschaftlich schwierigen Umgangs mit nicht repräsentativen Forschungsergebnissen und der Interpretation der Daten bezeichnet werden. Den Geschlechterforscherinnen, zum Beispiel Ursula Scheu (1977), passierte das Gleiche, was sie der etablierten Wissenschaft zu Recht ankreideten. Sie interpretierten ihre Daten auf gängigen, ideologisch verzerrten Folien. So hat Hagemann-White (1984) aufgezeigt, dass die Kategorien von »männlich« und »weiblich« auch in der Geschlechterforschung im Rahmen einer allgemeinen Unterdrückungstheorie verwendet wurden, und zwar auch dann, wenn das empirische Ergebnis eigentlich in eine andere Richtung wies. Sie beschrieb Studien zur Sozialisation von Mädchen und Jungen und zeigte auf, dass in einer Studie Mädchen von ihren Müttern länger gestillt wurden als Jungen, in anderen Studien war das Ergebnis umgekehrt. Jedoch wurden in beiden Studien die gegensätzlichen Ergebnisse so gedeutet, dass sie von einer Benachteiligung der Mädchen ausgingen. In einem Fall wurde ein Zuviel an Mutterliebe als autonomieschädliche Abhängigkeit für das Mädchen gedeutet, in einem anderen Fall wurde ein Mangel an mütterlicher Liebe und Zuwendung durch kürzeres Stillen der Mädchen konstatiert. Die Systemtheoretikerin Knorr-Cetina (1997) hat solches Tun von Wissenschaftlerinnen einen Akt der (politischen) Welterzeugung durch Wissenschaft genannt. Insgesamt wurde es in den 1970er und 1980er Jahren immer schwieriger, die feministische Wissenschaftstheorie zu teilen, da Feministinnen sich an einer bestimmten Art der Welterzeugung beteiligten und Forschungen, die in eine andere Richtung wiesen, bekämpften oder ignorierten. Gleichzeitig machten vor allem praktische tätige Beraterinnen die Erfahrung, dass sich Frauen sehr häufig nicht einfach als unterdrückt und benachteiligt, sondern als verstrickt und eingewoben in patriarchalische Bedeutungssysteme zeigten.

Ein zweiter Einfluss, der die Wende der Geschlechterforschung zu einer konstruktivistischen Auffassung befördert hat, ist die in den 1980er Jahren zu registrierende problematische Trivialisierung der feministischen Praxis durch eine Therapeutisierung und Polarisierung. So schrieb zum Beispiel Michael Sebastian Honig (1993) in einem Forschungsbericht über »Soziale Codierung der Gewalt an Kindern« kritisch zum sexuellen Missbrauch, dass zur feministischen Wirklichkeitsdeutung weniger empirische Studien und sozialwissenschaftliche Theorie als vielmehr persönliche und teilweise triviale Ratgeber und Erfahrungsberichte beigetragen hätten. Dies habe, wie die Erziehungswissenschaftlerin Karin Windaus-Walser bemerkt hat, zu einer »Produktion von Opfermengen« geführt und zur »Fährte Mann« (Windaus-Walser, 1988). Wie Christina Thürmer-Rohr in den 1990er Jahren richtig

bemerkte, kulturalisierte sich innerhalb der Frauenbewegung eine Haltung der Entpolitisierung und erkenntnistheoretischen Ausdünnung, die sie als Weltarmut und Larmoyanz ihrer »feministischen Schwestern« (Thürmer-Rohr, 1990/2004, S. 85ff.) bezeichnete. Sie sah in dieser Entwicklung der Frauenbewegung nicht nur strukturell eine politische, sondern vor allem eine theoretische Schwäche, die im Verzicht auf Gesellschaftsanalysen und in der Projektion auf den Mann als Unterdrücker sowie in einer verzerrten Theorie männlicher Herrschaft bestand. Es kam, wie Katharina Rutschky (1992) sagte, zur »erregten Aufklärung«. Zu Beginn der 1990er Jahre war das feministische Paradigma wissenschaftlich nicht mehr haltbar. Schließlich hat sich der Feminismus in den 1980er Jahren mit Protagonistinnen wie Mary Daly und dem Ökofeminismus der New Age Bewegung in die Arme geworfen und damit den Bruch zwischen Geschlechterforschung und Frauenbewegung noch einmal mitvollzogen.

1.3 Geschlechterforschung, Konstruktivismus und die Bedeutung für die Beratung

Gleichzeitig fand innerhalb der Sozialwissenschaften eine theoretische Wende hin zum Konstruktivismus statt, an die sich die Geschlechterforschung anschloss. Ein Beispiel für die Begründung dieser Entwicklung wird vom Systemtheoretiker Dirk Baecker gegeben, der anhand seiner eigenen wissenschaftlichen Biografie die erkenntnistheoretische Wende in den Sozialwissenschaften der 1990er Jahre beschreibt. In einem Gespräch mit Theodor Bardmann (vgl. 1997, S. 91ff.) erläutert Baecker die wissenschaftliche Attraktivität der konstruktivistischen Position mit der Überwindung des »moralisierenden Impulses der Kritischen Theorie«, mit der er und viele Wissenschaftler seiner Generation als sogenannte 68er gestartet seien. Bei Dirk Baecker besteht die erkenntnistheoretische Position und die wissenschaftliche Arbeit in einer Hinwendung unter anderem zur Systemtheorie und zur logisch-mathematischen Theorie George Spencer-Browns über *Gesetze der Form*. Die erkenntnistheoretische Wende besteht weiterhin in der Hinwendung zur sprachlichen Welt, die als sprachlich-logisch-mathematisches Universum entstanden bzw. konstruiert durch Unterscheidung quasi unendlich existiert. »Draw a distinction« – Spencers Aufforderung an den Konstrukteur legt dar, wie Formen überhaupt hervorgebracht werden. Für kaum eine andere Disziplin gelten die Problematik und die Perspektive des »moralisierenden Impulses der Kritischen Theorie« stärker als für die Geschlechterforschung. Was bedeutet diese theoretische Entwicklung nun für die Frage nach einer geschlechterreflexiven Beratung? Eine besondere Zäsur in der Geschlechterforschung hat in diesem Zusammenhang das 1990 übersetzte Buch *Das Unbehagen der Geschlechter* (*Gender Trouble*) von Judith Butler bewirkt. Butlers erkenntnistheoretisches Instrument war dabei vor allem die Herstellung einer (de)konstruktivistischen Irritation (vgl. Erhard,

2005, S. 167) über die Formen des Geschlechts bzw. Geschlecht als Form. Seitdem sprechen wir in der Geschlechterforschung nicht mehr von Geschlecht, sondern von Gender und ihrer sozialen Konstruiertheit.

Für die theoretische Frage nach einer geschlechterreflexiven Beratung ist vor allem das Theorie-Praxis-Verhältnis und deshalb die Verbindung von feministischer Beratungspraxis mit dem Psychowissen wichtig. Wie jede soziale Bewegung war selbstverständlich auch die autonome Frauenbewegung eingebunden in eine historische Zeit und das Denken einer Epoche. In den 1980er Jahren war dies die bewusste Individualisierung und Psychologisierung des Sozialen, wie es die Psychotherapie- und Beratungskritik schon in den 1980er Jahren (zum Beispiel Nagel & Seifert, 1979; Bude, 1988) dokumentierte. Allerdings muss hierbei berücksichtigt werden, welche Bedeutung die NS-Zeit für das Empfinden einer ganzen Generation hatte. In einem Interview der Zeitschrift *Forum Supervision* sprechen die Supervisoren Gerhard Leuschner und Wolfgang Weigand, beide Wegbereiter und Pioniere der Supervision, von der großen Bedeutung, die die Therapie und die Supervision in den 1970er Jahren für die Reflexion der NS-Zeit in Deutschland und die Überwindung innerer autoritärer Strukturen hatte (Gröning, 2013). Auch der bekannte Beratungspsychologe Reinhard Tausch (vgl. Geuter, 2007) hat sich die Überwindung innerer autoritärer Strukturen zum Lebenswerk auserkoren. Heute spricht die Historikerin Sabine Maasen (2011) mit ihrer Forschungsgruppe nur noch von den »langen Schatten der 1970er Jahre« und nennt diese Zeit die »Therapeutik«. Der Bezugspunkt zur historischen Zeit und zum Empfinden einer ganzen Generation, nämlich jener der deutschen Schuld ist verloren gegangen. Gleichzeitig hat die Fokussierung auf die Psychologie tatsächlich zum Phänomen einer Therapeutisierung des Gesellschaftlichen geführt. Diese Therapeutik der 1970er und 1980er Jahre hatte eben auch in den Beratungsstellen der Frauenbewegung ihren festen Platz, im Guten wie im Schlechten. Aus dem Grundsatz »Das Private ist politisch« wurde eine Interpretation, in der das Private nicht mehr erkenntnistheoretisch auf das Politische verwies, sondern synonym zum Politischen erschien.

Neben diesen Dimensionen sind weitere Faktoren zu nennen, die die Beratung beeinflusst haben. In einer Zeit, in welcher der »Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausging« (deutscher Soziologentag 1981; vgl. Matthes, 1981), etablierte sich gerade mit den feministischen Beratungsprojekten ein eigener staatlich geförderter Arbeitsmarkt. Auch hier spielt die Melange zwischen feministischer Theorie und Psychoboom eine wichtige Rolle. Die Frauenbewegung differenzierte sich sehr deutlich an den Grenzen verschiedener sozialer Milieus: Die autonomen Frauen, die Gleichstellungs- und Parteifrauen und die Geschlechterforscherinnen stellen dabei drei große Gruppen und soziale Milieus dar, die bei genauer Betrachtung sicherlich noch einmal differenzierbar wären. In Bezug auf den Flügel der Gleichstellungsfrauen, der auch als institutionalisierte Frauenbewegung galt, schienen

die Schnittmengen mit der Geschlechterforschung zunächst größer. Jedoch galt auch die Gleichstellungspolitik schnell als »Verstaatlichung der Frauenfrage« (Krautkrämer-Wagner, 1989) und damit als verdächtig. Den autonomen Frauen schienen die in Parteien und Ämtern eingebundenen Frauen zu sehr angepasst an die Regeln einer patriarchalischen Gesellschaft, während die Geschlechterforscherinnen ihre Einwände gegen die Gleichstellungspolitik systemtheoretisch begründeten (Riegraf, 2005). Im Sinne des zitierten Einwandes von Dirk Baecker gegen die Kritische Theorie sprachen sich die Mehrheit der Geschlechterforscherinnen zudem für einen Weg der theoretischen Beobachtung der sozialen Wirklichkeit aus und wurden als Forscherinnen gesellschaftlich abstinert. Gleichzeitig ist mit dieser Entwicklung die durch die feministische Forschung begründete Tradition des besonderen Theorie-Praxis-Verhältnisses aufgegeben worden, in dessen Mittelpunkt der Zoon politikon, der politische Mensch stand. Die frühere Praxis der Einheit von wissenschaftlicher Erkenntnis und gesellschaftlicher bzw. sozialer Reform ist gleichzeitig fast völlig verdrängt worden. Das gilt auch für die Postulate der alten feministischen Erkenntnistheorie (vgl. Mies, 1978), die für den Umgang und die Beratung von Frauen eine wichtige Bedeutung hatten.

1.4 Geschlechterreflexive Beratung und wissenschaftstheoretische Bestimmung

Maria Mies (1978) hat forschungslogisch wohl als erste feministische Wissenschaftstheoretikerin provokativ und prägnant jene Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens zerbrochen, die Max Weber als Objektivität der wissenschaftlichen Erkenntnis und Wertfreiheit der Forschung lange geprägt und in Auseinandersetzung vor allem mit der Problematik des Einflusses von Politik und Interessen auf die Forschung formuliert hat. Nun lässt sich bei Max Weber, ähnlich wie bei Karl Mannheim und Theodor Geiger, sehr deutlich die Furcht vor der ideologischen Einvernahme der Wissenschaft durch die kommunistischen Parteien in Europa und der früheren Sowjetunion erkennen. Dies war das Problem der Epoche, in der Weber, Geiger und Mannheim gearbeitet haben, die Zeit der Revolutionen und der politisch motivierten Formulierung eines wissenschaftlichen Sozialismus. Webers Prinzipien der Forschungslogik halten an der wissenschaftlichen Vernunft als normative Grundeinstellung des wissenschaftlichen Habitus fest. Objektivität und Wertfreiheit gelten seitdem wissenschaftsethisch als besonderes Merkmal wissenschaftlicher Güte gegen eine politische Einvernahme. Gleichzeitig entstehen wissenschaftliche Erkenntnisse als Spiegel und im Spiegel gesellschaftlicher Bewegungen und Weltanschauungen. In den 1960er Jahren hat vor allem Habermas (1969) diese Probleme als Frage nach dem Verhältnis von Erkenntnis und Interesse der Sozialwissenschaft aufgeworfen und im Sinne einer neuen

Kritischen Theorie neu beantwortet (vgl. dazu auch Dubiel, 1988). Nach Habermas ist jede wissenschaftliche Erkenntnis mit dem Makel des Interesses behaftet, welches er in ein technisches, ein praktisches und ein emanzipatorisches unterteilt und dabei die empirisch-analytische Forschung einem technischen Erkenntnisinteresse, die Hermeneutik dem praktischen und die kritische Theoriebildung dem emanzipatorischen Erkenntnisinteresse zuordnet. Diese Logik der Wissenschaft ist vor allem von Maria Mies (1978) aufgegriffen und zu einer feministischen Erkenntnistheorie weiterentwickelt worden.

Die Krise dieser alten Geschlechterforschung jedoch ist nicht nur eine Krise des moralischen Impulses, wie Dirk Baecker (1997) dies für alle Strömungen der Kritischen Theorie formuliert hat, sondern vor allem eine Krise der Einheit von Wissenschaft und politischer Praxis. Bei Maria Mies gehörte diese Einheit von Wissenschaft und Praxis zu einem zentralen Merkmal feministischer Wissenschaftsauffassung, die Wissenschaft sollte sowohl reflexiv wie auch agierend und strategisch an die Seite der Frauenbewegung gestellt werden. Damit wollte Mies die Distanz zwischen Theorie und Praxis quasi auflösen. Diejenigen, die praktisch feministisch arbeiteten, sollten auch das Recht und die Pflicht haben, ihre Erfahrungen zu systematischen Entwürfen und Theorien zu entwickeln. Diese grundsätzliche, von Antonio Gramsci entwickelte erkenntnistheoretische Auffassung einer forschenden Praxis (vgl. Albers, 1983, S. 22ff.), die die kategoriale Trennung zwischen Theorie und Praxis infrage stellt, hat auch die Geschlechterforschung in ihren Anfängen sehr geprägt. Gramsci hatte in den Gefängnisheften die Bedeutung der Intellektuellen als Zoon politikon, als politische Bürger vor allem für die Herstellung gesellschaftlicher Hegemonie betont und in Wissenschaftlern zunächst politische Subjekte gesehen. Dass Intellektuelle und damit maßgeblich Wissenschaftler das politische Denken einer Epoche prägen, war eine Lebenseinsicht von Gramsci und differenzierte die italienische Auffassung des Verhältnisses von Theorie und Praxis von den Basis-Überbau-Konzepten im klassischen Marxismus. Gesellschaftliche Veränderungen vollziehen sich nach Gramsci nicht über Revolutionen, sondern über Hegemonien, also Weltanschauungen und das Denken, für deren Produktion die Intellektuellen nach Gramscis Auffassung als politische Klasse und als politische Subjekte maßgeblich Verantwortung trugen. Die Geschlechterforschung in der alten Tradition war erkenntnistheoretisch nun in dieser Denktradition verhaftet und begründete ihren paradigmatischen Standpunkt mit einer gesellschaftsverändernden feministischen Praxis, der viel Bedeutung zugemessen wurde. Insofern sind zwei Ebenen zu differenzieren: Eine Ebene ist die der theoretischen Erkenntnis und gesellschaftlichen Praxis und fragt nach dem Charakter der Theoriebildung, die zweite Ebene ist die Trivialisierung dieser Praxis. Die feministische Praxis hatte es in den 1980er Jahren in Teilen aufgegeben, kritische gesellschaftliche Praxis zu sein, aber ist deshalb die Wissenschaftstheorie des Feminismus in Bausch und Bogen zu verdammten?